

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Festgruss von der Philosophischen Fakultät dargebracht der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz

Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner

Innsbruck, 1909

Italisches. Von Alois Walde

Italisches.

Von Alois Walde.

I. Lat. *gratus*: osk. *brateis* und die vorkonsonantischen Labiovelare des Oskisch-Umbrischen.

Auf der Tabula Bantina lesen wir *pieisum brateis auti cadeis amnud* als genaue Entsprechung der lateinischen Formel *cuiuspiam gratiae aut inimicitiae causa*; das auf der schwierigen Inschrift Nr. 16 v. Plantas stehende εσοτ βρατωμ, dessen Übersetzung »id munus« zutreffen mag, fördert die genauere Begriffsbestimmung des Wortes nicht, ebensowenig das in unklarem Zusammenhang stehende *bratom* der pälign. Inschrift Nr. 246; endlich zeigt die vestinische Inschrift Nr. 276 *t. vetio duno didet herclo iovio brat data* eine Schlußformel, die dem lat. *merito data* zu entsprechen scheint.

Von den bei v. Planta I, 213, 303, 343 verzeichneten Erklärungen des Wortes sind mir jene, die *br-* aus *mr-* voraussetzen, schon deshalb unannehmbar, weil ich vielmehr *fr-* als ital. Entwicklung aus *mr-* betrachte. Aber auch davon abgesehen, ist der Herleitung aus **mrāto-* von einer Wz. **mer-* »sprechen« im Sinne Paulis Altital. Stud. V, 62 ff. der Boden dadurch entzogen, daß diese sonst nur für ai. *bru-*, av. *mru-* »sprechen« in Rechnung kommende »Wurzel« nach Ausweis des Slavischen, z. B. čech. *mluviti*, poln. *mowić* »reden«, abulg. *mlŭviti* »tumultuari«, vielmehr idg. *l*, außerdem ein gar nicht gering zu schätzendes *u*-Element zeigt. Mehr Schein hätte v. Plantas Anknüpfung an lat. *merco*, so daß **mrāto-*: *meritus* = *gnātus*: *genitus*; das vestin. *brat data* enthielte also in seinem *brat(.)* nicht bloß die sachliche, sondern auch die

etymologische Entsprechung des *merito* der lat. Formel *donum dedit libens merito*. Aber bei näherem Zusehen hält auch dies nicht stand. Das o. *bratom* sollte die Bed. »Verdienst« zu »Vorteil, Gewinn« entwickelt haben; aber von da ist noch ein weiter Weg zur Bedeutung »gratia«; denn daß dies, und nicht etwa »commodum« die Bed. des o. *bratom* ist, kann nicht zweifelhaft sein, da für *cadeis* als genaue Sinnentsprechung von *inimicitia* dessen etymologische Zugehörigkeit zu gr. *ἥδος*, deutsch *Hass*, cymr. *cawdd* »offensa, ira, indignatio« bürgt. Da hiemit die oskische Stelle als der unverrückbare Angelpunkt für die Begriffsbestimmung unseres Wortes zu gelten hat, werden wir im vestin. *brat* von *brat data* eben nicht die Entsprechung von *merito*, sondern von *libens* zu sehen haben.

Allen Ansprüchen genügt aber Ficks BB. III, 165, Wb. I⁴, 34 Verknüpfung unseres *brato* mit lat. *grātus*, ai. *gṛtāh*, der ich wieder zu ihrem Rechte verhelfen möchte. Freilich schien der Einwand, den mir. *grād* »Liebe« und air. *gaire, goire* »Pietät« gegen Labiovelar der zugrundeliegenden Wurzel erhoben (Bezenberger BB. XVI, 251), unüberwindlich zu sein; hier haben wir einzusetzen. Ein mit lat. *grātus* identisches urkelt. **grātos* würde ir. **grāth*, nicht *grād* erwarten lassen, eine Schwierigkeit, um die man allerdings durch Annahme von Kreuzung mit dem lautähnlichen Lehnworte *grad* »gradus« herumkäme; wie letzteres frühzeitig durch Einfluß von *grād* »Liebe« sein *ā* durch *ā* ersetzt (Vendryes De hib. voc. 145), läßt Pedersen, Vgl. Gramm. der kelt. Spr. I, 133 umgekehrt auch das *d* von *grād* »Liebe« nach *grad* »gradus« für *th* eingetreten sein. Ist dies richtig, so kann aus dem Dental von *grād* allerdings kein Einwand gegen Identität mit lat. *grātus* hergeholt werden. Andererseits ist auch kaum Entlehnung aus *grātus*, wobei *d* wieder derselben Kreuzung zur Last fiele, anzunehmen; Vendryes bestätigt unterm 26. März 1909 meinen diesbezüglichen Unglauben durch den Hinweis, daß *grātus* Adjektiv, *grād* aber Substantiv ist, und daß ein britannisches Mittelglied, etwa ein cymr. **grawd* mangelt. Wohl aber stehn für die kelt. Worte noch andere Möglichkeiten offen. Ich will mich nicht auf gr. *ἔρας* »Ehrengabe« versteifen, das man mit *grād* und *gaire* zu einer selbständigen Gruppe zusammenschweißen könnte, da Osthoßs Etymologie „Τὸ γὰρ ἔρας ἐστὶ γερόντων“ (Jf. XIX, 217 ff.) mir mindestens sehr ansprechend erscheint; wohl aber kommt in Hinblick auf o. *Herentateis* »Veneris«, gr. *χάρις* »Anmut, Gunst«, ahd. *gerōn* »begehren«,

gern »gierig, eifrig«, nhd. *gern* u. s. w. (s. mein etymologisches Wb. unter *horior*) die Wz. **gher-* »begehren, gern haben« in allerernstlichsten Betracht, zumal *gaire* »Frömmigkeit, Pietät« mit seiner an *χαρίς* so sehr erinnernden Bed. auch formell ihm sehr nahe steht; für *grād* ist aber außerdem an got. *grēdus* »Hunger«, aisl. *grādr*, ags. *græd* »Gier, Hunger«, ahd. usw. *grātag* »gierig« zu erinnern; denn daß Worte für Liebe aus Begehr entwickelt sind, ist nicht bloß von vornherein ganz natürlich, sondern zum Überfluß auch durch das oberwähnte *gern* und unser *Liebe* außer Zweifel gerückt; ir. *grād* »Liebe« wäre bei letzterer Verknüpfung als idg. **ghrōdh-* auch in seinem Dental alt und zeigte gegenüber der stark materialistischen Bedeutungsabschattung der germ. Worte die Richtung auf das Geschlechtliche; gerade dieser Bedeutungsunterschied wird uns wohl dem Gedanken an Entlehnung des ir. Wortes aus dem Skandinavischen zu entsagen zwingen.

Man darf sich also im Zwiespalt, ob lat. *gratus* mit ir. *grād* oder mit osk. *brateis* zu verbinden sei, zuversichtlich für das letztere entscheiden. Denn auch der zweite Einwand, den man vom osk. Standpunkte aus erheben zu müssen geglaubt hat, daß nämlich Labiovelare vor Konsonanten im Osk.-Umbr. die Labialisierung einbüßen und ein **gyrātos* daher hier wie im Lat. zu **grātos* geführt hätte, ist unzutreffend; in diesem Umfange beruht die Entlabialisierungsregel »vor Konsonanten« auf einer unerlaubten Verallgemeinerung.

Sicher ist die Labialisierung allerdings geschwunden in den urital. Lautgruppen *gut*, *gus*, u. zw. hier in bereits urital. Zeit; daraus aber auch für andere vorkonsonantische Stellungen, z. B. die Verbindung *gur*, Entlabialisierung zu folgern, ist ein mißbräuchlicher Analogieschluß, vor dem schon german. Verhältnisse wie ahd. *siht*: got. *siuns* warnen könnten; daß selbst im Lat., das *gur* zu *gr* gewandelt hat, *gyhr* nicht entlabialisiert, sondern zu *fr-*, *br-* geworden ist, hoffe ich IF. XIX, 101 ff. sichergestellt zu haben; und endlich läßt sich für o.-u. *br-* aus *gyr-* zum Überflusse noch eine positive Stütze beibringen in dem mit lett. *grūts* »schwer« identischen »lat.« *brūtus*, ursprgl. »schwer« (*brutum antiqui gravem appellabant*, Paul. Fest. 2 ThdP.), dann »schwerfällig, stumpf, gefühllos, unvernünftig«, das nur als Form des osk.-umbr. Sprachgebietes verständlich ist; vielleicht ist auch *bruscum* »Schwamm am Ahornbaum«, allenfalls nach Ernout El. dial. lat. 128 auch das glossematische *bruscus* »ranae genus«, wenn als **gyrotskos*

zu ion. *βρόταχος*, att. *βάρταχος*, ahd. *chrēta*, *chrota* »Kröte« gehörig, anzureihen. Damit erscheint die Gleichung *brateis*: *grātus* auch lautlich über den Wert einer bloßen Hypothese hinausgehoben¹⁾).

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch noch einen andern, die osk.-umbr. Labiovelare betreffenden Punkt zur Sprache bringen, dessen bisherige Beurteilung den Tatsachen nicht gerecht wird und auch in Brugmanns klarem Referate, Grdr. I² 602 f., wohlthuendem Zweifel begegnet. Es handelt sich um den angeblichen Verlust der Labialisierung vor einem erst durch die o.-u. Vokalsynkope unmittelbar hinter Labiovelar gelangenden Konsonanten; träfe diese Lehre zu, so wäre damit auch der sprachgeschichtlich bedeutsame Nachweis geliefert, daß zur Zeit jener osk.-umbr. Vokalsynkopen noch labialisierte Gutturale gesprochen wurden, die sich also erst nach Vollzug dieser Synkopen in Labiale umgesetzt hätten. Ich habe mich bei dieser späten Datierung nie sonderlich behaglich gefühlt und glaube auf Grund wiederholter Nachprüfung des bei v. Planta I, 343 ff. zusammengestellten Materials nun zu bestimmter Ablehnung berechtigt zu sein.

Dies Material setzt sich zusammen aus osk. *fruktatiuf* »*fruitatio« und den Imperativen umbr. *fiktu*, *afiktu* »fivito«, *ninctu* »ninguito«, *anstintu* »instinguito«, denen als Gegenbeispiel aber *umtu* »unguito« gegenübersteht. Letzteres zeigt die von vornherein erwartete Entwicklung **onguetōd*, **ombetōd*, *omm(e)tu* = *umtu*. Daß demgegenüber z. B. *ninctu* aus **ninguetōd* die lautgesetzliche Entwicklung darstelle, *umtu* aber nur auf einer durch *umen* »unguen« unterstützten Verallgemeinerung der auch z. B. im Indikativ des Präsens zu erwartenden Lautform *um-* = **ongy-* beruhe, begegnet schon einem rein grundsätzlichen Bedenken: das Überwiegen der Imperativformen in der umbr. Überlieferung ist ja nur im Charakter der iguvinischen Tafeln als Vorschriften begründet; in der Alltagsrede, in der die Sprache lebt und sich wandelt, tritt dagegen der Imperativ gegenüber den andern Modi ungleich stärker zurück. Es ist daher schwer glaublich, daß ein — nach der herrschenden Annahme lautgesetzliches — *ninctu* aus **ningu(e)tōd* sich gehalten hätte, wenn daneben ein Praes.

¹⁾ An das gallische *βπαουδε* von Nemausus, das Pictet Rev. arch. N. S. XVI (1867), S. 9 zweifelnd »ex imperio« übersetzt und Bréal Mém. soc. lingu. VI, 84 hier anreihet, wird man nur mit äußerster Zurückhaltung erinnern dürfen.

*nimmet = lat. *ninguit* stand; wenigstens hätte die Sprache in *untu* die wünschenswerte Übereinstimmung zwischen Imperativ und übrigen Praesenssystem hergestellt. Man wird also schon durch diese aprioristische Erwägung dazu geführt, neben *ninctu* einen Indikativ **ninket* oder **ninget* zu fordern, dessen Guttural entweder nie einen *u*-Nachschlag hatte oder ihn durch Einfluß außerpraesentischer Formen mit von altersher ante-konsonantischem Labiovelar nach Art von lat. *unxi*, *unctum* neben *unguo* eingebüßt hätte ¹⁾; letztere Möglichkeit tritt gegen die erste wiederum wegen *untu* zurück, dessen praesentischer Labiovelar trotz der außerpräsentischen entlabialisierten Formen nach Art von lat. (*unxi*) *unctum* nicht angetastet erscheint.

Diese Annahme ursprünglich unlabialisierter Gutturale für das ganze sich an obige Imperativformen anschließende Praesens- und übrige Verbalsystem, zu der hiemit alle aprioristischen Erwägungen hindrängen, wird nun aber auch durch die Einzelbetrachtung der genannten Formen bestätigt.

Ich beginne mit den nasalierten Formen *anstintu* (3 mal), *ninctu* (2 mal), von denen die letztere als Form der jüngern Tafeln gegenüber dem *anstintu* der ältern ebenso eine phonetisch genauere Schreibung darstellt, wie das *Turse*, *tursitu* der jüngeren gegenüber dem *Tuse*, *tusetu* der ältern, s. v. Planta a. a. O., auch Buck Gramm. 92. Für *anstintu* »distinguito« folgt aber aus dem Lat. nicht ursprüngliches **stinguo*. Denn ebenso wie *tinguo*: *tinxi*, *tinctum* für **tingo* = gr. τέγγω eingetreten ist nach *unguo*: *unxi*, *unctum*, *ninguit*: *ninxit*, ist auch *stinguo* Ersatz eines ältern **stingo*, den auch dem Umbrischen zuzuschreiben bare Willkür ist. Einfaches *g* folgt schon aus *instīgāre* »anspornen, anstacheln, anreizen, aufreizen« (*instinguere* »anreizen«), wie auch aus gr. στίγμα »Stich, Makel«, στίχτος »bunt (= gestickt)«, got. *stiks* »Stich, Punkt«; *anstintu* hiemit aus **anstingetōd*, nicht **anstinguetōd*.

Schwer wöge dagegen u. *ninctu* VIb, 60, VIIa, 49, wenn = lat. *ninguito*. Die beiden gleichlautenden Stellen seines Vorkommens: ... *nerf* ... *tursitu tremitu*, *hondu holtu*, *ninctu nepitu*, *sonitu savitu*, *preplo(ho)tatu previ(š)latu* scheinen mir aber mit ihrer Fülle dunkler Liebenswürdigkeiten, deren genauere Bestimmung nur auf dem Wege etymologischer Spekulation angestrebt werden kann, gerade nicht dazu angetan zu sein.

¹⁾ Einfluß des nie präponderierenden Imperativs auf das übrige Praesens darf mit Bestimmtheit ausgeschaltet werden.

um für *ninctu* die Übersetzung als transitives »soll anschneien, soll beschneien« irgendwie in den Vordergrund zu rücken.

Für das zweite Glied des alliterierenden Paares *ninctu nepitu* erwägt v. Planta I, 348 Anm. 3 eine Bed. »necato« (: lat. *nequalia*, gr. νέκυσ) oder Zugehörigkeit zu lat. *nequam*, *nequitia*, lehnt aber beides ab wegen des Bedeutungsabstandes gegen das als »ninguito« zu deutende *ninctu*, während letzteres mit *nepitu* in Büchelers und Huschkes Übersetzung als »obnubilato, nimbo completo, inundato« (*Neptunus*) allerdings ein gutes Paar abgäbe. Ist also die Auffassung von *nepitu* durch die von *ninctu* als »ninguito« bedingt, muß letztere auf einigermaßen glaubwürdiger Grundlage beruhen. Das ist aber meines Erachtens nicht der Fall. Vorerst ist es nicht sonderlich wahrscheinlich, daß mitten unter den auf die feindlichen Fürsten und ihr Volk herabgeflehten persönlichen Schädigungen das Paar *ninctu nepitu* als Schädigungen durch Witterungsunbilden eingekeilt sei, mögen auch letztere ebenfalls geeignet sein, die Angriffskraft der Feinde zu schwächen. Des weiteren ist ein transitives »anschneien«, für das freilich das folgende *sonitu* als Parallele angerufen wird, indem es gegenüber lat. *sonāre* die Bed. »mit Schall erfüllen, durch Schall erschrecken« zeigen soll (ob nicht vielleicht zu lat. *sons*, *soniticus*?), ein kühnes Wagnis; denn von einem νίφασθαι »beschneit werden« zu aktiv-transitivem »beschneien, anschneien« ist noch ein weiter Weg. Und dazu gesellt sich endlich ein durchschlagender lautlicher Einwand: das idg. Wort für »Schnee«, got. *snaiws*, lit. *snėgas*, ab. *sněgŭ*, gr. ἀγάννιφος u. s. w. lautet ausnahmslos mit *sn-* an, das nach Ausweis von u. *snata* »umecta«: lat. *nāre* im Umbri-schen erhalten sein müßte. *ninctu* ist also weder in der Bedeutung, noch etymologisch mit lat. *ninguit* zusammenzubringen und scheidet für unsere Frage aus.

Osk. **fruktatiuf** »Nießnutzen, Ertrag«, das zwischen *k* und *t* einen Vokal synkopiert haben muß, wird unter Berufung auf lat. *fruitus sum* neben *fructus sum* auf **frūgetatiōns* (wäre lat. **fruitatio*) zurückgeführt. Das richtige trifft aber die von Planta I, 343 als wenig wahrscheinlich eingeschätzte Gdf. **frūgetatiōns* (wäre lat. **frugitatio*). Denn für Labiovelar in unserer Wurzel fehlt jeder positive Anhalt, man vergleiche zunächst aus dem Lat. selbst *frūgi*, *frūgālis*, *frūgius*, wengleich diese an sich die *u*-lose Form nach Bersu Gutt. 141 aus dem Nom. *frux* verschleppt haben könnten, dann aber auch got. *brūks* (ags. *brŷce*, ahd. *brūh*, *brūhhi*) »brauchbar«, got. *brūkjan*

»brauchen«, für die mir Zupitzas, Gutt. 96, Erwägung, ob nicht eine ursprüngliche Labialisierung unter Einwirkung des vorhergehenden *u* geschwunden sei, unnötig erscheint; vor allem aber läßt sich für *fruor* (**fruor*), um dessentwillen allein man dazu gekommen ist, Labiovelar überhaupt ernstlich zu erwägen, die Annahme analogischer Umgestaltung aus älterem **frūgor* durch die genaue Parallele von *fluō*, *fluxi* stützen, das sicher aus **flūgo*, *flūxi* umgebildet ist, wie es das isolierte *conflūgae* »Zusammenfluß zweier Gewässer« (Liv. Andron.) zeigt. Bei der von Bersu Gutt. 7 Anm. 1 und Sommer Hdb. 603 vertretenen abweichenden Verknüpfung von *fluō* mit gr. φλέψ »Ader«, φλεβάζειν »überströmen« unter einer Wz. **bhlegu* müßte das Perfekt *fluxi* aus **flexi* umgebildet sein nach dem *u* des Praesens *fluō*; letzteres könnte aber seinerseits erst die aus den Zusammensetzungen bezogene Sproßform für eigentliches **flovo* = **bhleguo* sein, so daß sich erst auf der Stufe *fluō*: **flexi* der Ausgleichungstrieb geregt hätte. Es ist glücklicherweise nicht nötig, über die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme hier zu rechten, denn es ist ja klar, daß dieses Sträuben gegen alten *u*-Vokalismus von *fluō* und daher die Verbindung mit der *e*-Wurzel von gr. φλέψ, φλεβάζειν lediglich durch die Rücksicht auf *conflovent*, *fluvius* der Sententia Minuciorum (117 vor Chr.) diktiert war, die freilich altes *u* auszuschließen schienen, aber eben nur schienen; denn heute wissen wir durch Niedermann Mélanges Saussure 60, daß jene Formen tatsächlich gesprochenes *confluunt*, *fluvius* ausdrücken und bloß Vermeidung der Folge zweier *u* in der Schrift vorliegt¹⁾. Demnach ist das *u* von *fluō*, *fluxi* alt, und die Verbindung mit gr. οινόφλυξ »weintrunken«, φλύζω »walle auf, über« tritt wieder in ihr Recht. Auf derselben unbegründeten Voraussetzung eines echten **flovo* fußt auch Speyers (Verslagen en Mededeelingen d. Kon. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, 4e Reeks, Deel VII, 123 ff.) Annahme einer Kreuzung von **frovere* (Wz. **sreu*) und **ploverē*, die übrigens auch sonst nicht ohne Gewalttätigkeit durchzuführen ist: denn da weder bei **sreu*, noch bei **pleu* Wurzelerweiterungen mit *g* belegt sind, müßte der außerpräsentische Guttural von *fluō* ebenso wie der von *struo*, *strūxi* und vielleicht auch von *vivo*, *vixi* erst durch Nachahmung des Verhältnisses *fivo*: *fixi* eingedrungen sein; da nun aber

¹⁾ *conflovent* hatte schon Persson Wzerw. 173 Anm. 3 als eine für älteres *confluent* eingetretene Analogiebildung nach *comflovo*, *compluo* eliminieren wollen.

struxi, vixi diese Umbildung doch offenbar in recht alter Zeit vollzogen haben, würde man zu einem **flovō* doch ein Perf. **flōxī*, nicht *flūxī* erwarten. Es ist demnach *flu(u)o* Umbildung eines älteren **flūgo* und ebenso *fru(u)or* Umbildung eines älteren **frūgor*, sei es als älteres **flūguōr*, **frūguōr* nach **figuō*, sei es direkt als *flu(u)o*, *fru(u)or* nach *fivo*, s. Brugmann Grdr. I², 603, Meillet Mém. soc. lingu. XIII, 216 Anm. 1. Für das Osk. ist also von **frūgō*, bezw. **frūgetātiōns* auszugehen.

Als nächstes Muster dieser Umbildungen gilt also allgemein das Verbum altlat. *fivo*: *fixi*, wofür übrigens schon im *figier* von C. I. L. I 196 das nach *fligo*, *flixi* geneuerte klass. *figo* getreten ist. Und damit kommen wir zum letzten, aber, wie es scheint, sichersten Beispiele der Entlabialisierung bei Synkope, zu u. *fiktu* »*figito*«. Da erst im uns vorliegenden Latein von Catos *fīvo* zu *fīgo* fortgeschritten wird, ist ja an dem höhern Alter der labialisierten Form auf lat. Boden kaum zu zweifeln; auch lat. *fibula* ist eher aus **fivibula* zu erklären (auf der Vorstufe **fivēbla* wäre *v* noch nicht von gleichen Vokalen umgeben gewesen) als aus **fig(e)flā*, bezw. **fig(e)blā*. Aber nehmen wir dies urlat. **figuō*, bezw. **pīguō* selbst als gemeinuritalisch an. — und damit rechnet auch Brugmann Grdr. I², 603 —, so ist u. *fiktu* ebensowenig ein Beweis für lautgesetzliche Entlabialisierung eines **pīgu(e)tōd*, als etwa lat. *figo* ein solcher für lautgesetzliche Entstehung von *g* aus *v* wäre. Die Sache liegt eben folgendermaßen: nach dem gemeinuritalischen Wandel der Labiovelare zu einfachen Gutturalen vor *s*, *t* waren Formen des lat. Typus *unxi*, *unctum*, *stinxi*, *stinctum* doppeldeutig geworden, indem sie teils Praesentien mit Labiovelar, teils solchen mit einfachem Guttural zur Seite standen. Wie nun das Lat. eine Tendenz entwickelt, im Praesens *gu* analogisch an Stelle eines etymologisch berechtigten *g* einzuführen, also z. B. neben *stinxi*, *stinctum* ein Praesens *stinguo* für älteres **stingo* zu setzen, steht nichts im Wege, dem Osk.-Umbr. die entgegengesetzte Tendenz zuzuschreiben, die neben das Ptc. **fictos* ebenso ein Praesens **figo* statt **figuō* oder **fibō* treten ließ, wie das lat. *figo* selber Ablösung von *fīvo* auf Grund der doppeldeutigen *fixi*, *fictum* ist. Zu Gunsten einer solchen Annahme spricht schon der Umstand, daß in den früher besprochenen Fällen das Osk.-Umbr. an dem fürs Lat. festgestellten Übergreifen des labiovelaren Praesenstypus keinen Teil hat; es ist außerdem immerhin erwähnenswert, daß ein Verhältnis **fibo*: *fictos* den Ausgleichungstrieb, der auch in lat.

fivo: *fictus* nicht auf die Dauer unterdrückt werden konnte und nur beim reduzierten *u* von *frū(u)or*, *flu(u)o* keinen Angriffspunkt mehr hatte, ungleich stärker reizen mußte als etwa ein lat. Verhältnis *unguo*: *unctum*. Es dürfte hiemit u. *fictu* selbst in dem Falle, daß von urit. **pīgyō* auszugehen wäre, nicht als Beweisstück für Entlabialisierung bei Synkope gelten.

Übrigens ist es doch gar nicht sicher, daß jenes **pīgyō* nicht bloß urlat., sondern gemeinuritalisch sei. Zunächst gibt u. *fikla*, *ficlam* »sitillam, libum«, lat. *fitilla* »Opferbrei, Opfermus« in keiner Richtung eine Entscheidung an die Hand. Gehören sie tatsächlich zu *fivere* und ist also **fivitillā* die nächste Vorstufe des lat. *fitilla*, so ist u. *fikla* auch bei Zugrundelegung eines urit. **pīgyō* auf **fig(e)klā* zurückführbar, das den in der oberwähnten Weise analogisch entlabialisierten Guttural des Verbuns übernommen hätte. Doch ist die Anknüpfung dieser Kuchennamen an *fivere*, *figere* in der Bedeutung recht schwierig und wird durch die Verwendung von u. *fiktu*, *afiktu* im Opferritual wohl nur scheinbar gestützt; viel unmittelbarer leuchtet Bréals, Tabl. Eug. 101, Verbindung mit got. *daigs*, nhd. *Teig*, lat. *fungo* ein, der auch lat. *fitilla* nicht mehr im Wege steht, wenn man nach Ernout El. dial. lat. 165 f. *t* als dialektische Entwicklung von *ct* ansprechen darf.

Wohl aber ist Grund vorhanden, an idg. Labiovelar der Sippe von *fivo* zu zweifeln. Freilich die im Vokal genau stimmenden lit. *dygūs* »spitzig, stachelig«, ags. *dic*, ndd. *dīk* »Abzugsgraben, Kanal«, eigentlich »Ausstich«, geben keine Auskunft; wohl aber gr. *θήγω*, dor. *θάγω* »schärfe«, gäl. brit. *dag*, *dager* »Dolch« (s. zur Sippe Lidén Arm. Stud. 55), wenn deren Wz. **dhāg-* als eigentliches **dhā(i)g-* (:**dhīg-*) hier anzureihen ist. Dann wäre urit. **pīgō* bloß auf lat. Boden zu **pīgyō* umgestaltet, als erste, allenfalls mit **frugyor*, **flugyō* gleichzeitige Äußerung der dann nur vom nasalierten Typus *unguo*: *unxi*, *unctum* heizuleitenden Labialisierungstendenz in Gutturalpräsentien.

Aber, wird man einwenden, man hat doch aus den umbr. Sprachverhältnissen selbst einen Hinweis, daß in *fiktu* das *k* keinen einfachen Guttural vertritt: *aitu* aus **ag(e)tōd*, *deitu* aus **deik(e)tōd*, *aŗveitu*, *kuveitu* aus **uegh(e)tōd* (*ninctu*, *anstintu* sind wegen des vorhergehenden *n*, *perstu* aus **persketōd* wegen der vorhergehenden Konsonanz inkommensurabel und einmaliges *prusektu* für sonstiges *prusekatu* ist Schreibfehler) zeigen, daß Guttural vor einem durch Vokalsynkope unmittel-

bar angerückten *t* zu *i* geworden ist, und die verschiedene Behandlung derselben Gruppe in *fiktu* ist verständlich unter der Voraussetzung, daß das *u* der Grundform **f̃igu(e)tōd* die Palatalisierung des *k* zu *i* hemmte. Es gibt aber eine viel einfachere Lösung, wenn man den Unterschied der vorhergehenden Vokale ins Auge faßt: *-akt-*, *-ěkt-* wurde über *-ax't-*, *-ěx't-* zu *-ait-*, *-ěit-*, in *-ix't-* aber blieb *x'* gegen das vorhergehende *i*, mit dem es bei weiterm Wandel zu *i* spurlos verschmolzen wäre, differenziert; ob *fiktu* diese Aussprache *fiχ'tu* wiedergibt, oder ob es eine tatsächliche Rückverwandlung zu *fik'tu* oder *fiktu* ausdrückt, ist nicht zu entscheiden; man wird gegen die erstere Auffassung keinerlei orthographische Bedenken vorbringen können, denn das Zeichen *h*, das das Umbr. nur für den Hauchlaut oder als Dehnungszeichen verwendet, war für die Bezeichnung eines *x'*-Lautes jedenfalls unbrauchbar, und wollte man für den singulären Laut nicht ein eigenes Zeichen erfinden, blieb nur *k* als der beste Annäherungswert übrig.

Es steht hiemit nichts im Wege, die Entstehung von Labialen aus Labiovelaren im Osk.-Umbr. in eine ältere, vielleicht viel ältere Zeit hinaufzurücken, als die Synkope in den genannten Imperativformen und in o. *fruhtatiuf*.

II. Zu den Vokalschwächungen im Oskisch-Umbrischen.

Im Gegensatz zur bekannten Schwächung kurzer unbetonter Vokale im Lateinischen zeigt das Osk.-Umbr. die ursprüngliche Klangfarbe unbetonter Kürzen in der erdrückenden Mehrzahl der Belege gewahrt; die wenigen Fälle, in denen man eine Veränderung der Klangfarbe anzuerkennen geneigt ist, zeigen diese in der Richtung nach der u-Seite. Aus dem kargen, bei v. Planta I, 237 ff., Buck Grammar 55 ff. zusammengestellten Material sind aber wohl zwei Fälle auszuscheiden, von denen osk. *praefucus* »praefectus« neben *facus* »factus« (beides auf der Tab. Bantina) als sicheres, o. *prupukid* (Cippus Abellanus) »ex ante pacto« als wahrscheinliches Beispiel der Schwächung gilt. Doch hat für letzteres schon v. Planta auf die Möglichkeit einer Grundform **prōpōkiom* hingewiesen, das sich zu lat. *pāx* verhielte, wie lat. *extorris* zu *terra*, *meditullium* zu *tellus*; obgleich dieser Typus beim starken Zurückgange der Nominalzusammensetzung im Italischen nicht mehr häufig zu belegen ist, muß er doch als alt gelten, und es steht

nichts der Annahme im Wege, daß *o*-Vokalismus in Nominalzusammensetzungen einer etwas älteren Schicht produktiv gewesen sei und selbst auf Bildungen übergegriffen habe, die vom Standpunkte des idg. Ablautes aus kein ursprüngliches *o* gehabt haben können. Diese Auffassung scheint mir für *prae-fucus* die wahrscheinlichste Erklärung zu liefern, dessen Vorstufe **praifokuos* dann nicht aus *-fakuos* lautlich entwickelt wäre.

Es bleiben aus dem Osk. noch *aflukad* Konj. praes. gegenüber *aflakus* fut. II., für das die Berechtigung, sich auf lat. *scābo* : *scābi* als entsprechendes Vokalverhältnis zu berufen, erst nach etymologischer Klärung des Wortes sich wird erweisen müssen, und *pertumum* »perimere« gegenüber fut. II. *pertemust*; hier scheint vor dem Übergange von *-om* zu *-um* **pertemom* zu **pertomom* assimiliert zu sein, während in *pertemust* das artikulatorisch fernerstehende *u* das *e* der Mittelsilbe nicht zu assimilieren vermochte. Das ist wahrscheinlicher als die Annahme synkopierter Mittelstufen, die doch auch fürs Fut. II. dann unabweisbar wären. Jedenfalls hat der labiale Konsonant eine Rolle gespielt; so auch in u. *prehubia*, *prehabia*, wenn letzteres nach Buck 56 Rekombination ist und nicht mit ersterem bloß eine Aussprache *ā* erweist (wie *Prestate*, **Prestute* = numbr. *Prestote*, numbr. *pihos*, aumbr. *pihas*). In u. *amboltu*, *comoltu* kann *o* ursprünglich sein; in dem Typus o. *ūltiūmam* gegenüber *nessimas* (und u. *nurime* aus **novemo-*) scheint bereits urital. Vokalharmonie vorzuliegen.

Sind so die Fälle von o.u. Verdumpfung unbetonter Vokale nicht allzusicher, so ist auch der entgegengesetzte Wandel von *a* zu *e* in o. *Mamerttiāis* nicht anzuerkennen; der schon von Planta I 240 vermutete Einfluß des folgenden *r* ist schärfer dahin zu formulieren, daß aus unbetontem *ar* durch Samprasarana *r* und erst aus diesem *er* entstand.

Wohl aber ist in einigen Worten Übergang von *e* in offenes *i* z. T. sicher, z. T. sehr wahrscheinlich zu machen. Zunächst das sechsmalige *ist* des C. Abell. gegenüber zweimaligem *estud* desselben Denkmals und gegenüber *est* auf v. Plantas Nr. 131 und 132 aus Capua und durchgehendem u. *est*. Dieses *ist* aus dehnstufigem **ēst* herzuleiten, wie noch Buck Gramm. 166 will, dazu fehlt auf ital. Gebiete jede Berechtigung, da das plautinische *ēs* »du bist« vielmehr *ess* ist (v. Planta I 84, Sommer Hdb. 310); nach Vollmers Ausführungen in Glotta I, 113 f. darf man sich heute auch nicht mehr auf den Parallelismus des an-

geblichen lat. *est* »edit« berufen. Aber das osk. *i* ist auch nicht in der Weise Bugges KZ. XXII, 401, 451, A. S. 71 daraus zu erklären, daß das geschwundene *i* von *esti* dem *st* palatale Färbung hinterlassen habe, womit v. Planta I, 84 auch das einmalige u. *vistiça* neben sonstigem *vestiça* vergleichen will. Denn das einstige *-i* der Endung *-ti* der 3. sg. und pl., von dem im ganzen Italischen nirgends mehr etwas zu merken ist, muß doch schon in sehr alter Zeit abgefallen sein, so daß man darauf verzichten wird, es zur Erklärung einzeldialektischer Erscheinungen zu verwerten; ein positiver Gegenbeweis ist freilich aus o. *didest*, *herest*, *pertemest*, *hafiest* und *ferest* nicht zu erbringen, deren *-est* als älteres *-eset* nicht genau vergleichbar ist. So wahr es nun auch ist, daß in erster Wortsilbe des O.-U. bisher nirgends ein *i* aus *e* sichergestellt wurde, halte ich doch an *est* als Grundform von *ist* fest; letzteres teilt nämlich mit den unten zur Sprache kommenden Worten die Besonderheit, daß es gewöhnlich enklitisch gebraucht ist. Daß die in der Enklise wirkenden Tonverhältnisse Lautentwicklungen zur Folge haben können, die ebenso von den in haupttonigen Silben wie von den in unbetonten Silben haupttoniger Worte auftretenden verschieden sind, bedarf keines Beweises. Ziehen wir dies in Rechnung, so ergibt sich aus der sonstigen Bewahrung des osk. *ě* kein Einwand gegen Herleitung des enklitischen und als solches besonders deutlich im *pússtist* des C. Abell. ausgedrückten *ist* aus *est*; bezeichnenderweise steht der nicht enklitische Imperativ *estud* mit erhaltenem *e* in derselben Inschrift daneben. Es bleibt natürlich noch die Frage zu beantworten, wie sich zu diesem *ist* von Abella-Nola das *est* von Capua verhält. Die Spärlichkeit der Belege gestattet leider keine irgendwie zuverlässige Entscheidung zu fällen; vielleicht ist *est* die in Capua verallgemeinerte volltonige Form, oder die Enklise hat in Abella-Nola zu größerer Geschlossenheit des e-Lautes geführt.

Für einen weitem Fall hat schon v. Planta I 84 den Gedanken an Enklise aufgeworfen, freilich um ihn sofort zurückzuweisen: *sifet* (Nr. 129, Capua) gegenüber pälign. *sefei*, u. *tefe*; »da die Erklärung aus Schwächung des *ě* in der Enklise oder Assimilation an das zweite *i* wie beim lat. *mihi*, *tibi*, *sibi* aufs Oskische nicht anwendbar ist«, denkt er an Einfluß der übrigen Kasus **steis*, **stium* (*siom* Tab. Bant.). Richtig dagegen hält Buck Gramm. 139 für o. *tfei*, *sifet* an der Erklärung aus Enklise fest; *tfei* (d. i. wohl mit auch quantitativ reduziertem ersten Vokale gesprochenes *tifet*) beseitigt auch die an sich

erwägenswerte Annahme, daß das anlautende *s* von *stfel* mitwirkende Ursache des Wandels gewesen sei, wie auch o. *ni-strus* »propinquos« (neben *nessimas* »proximae«) eher Schreibfehler ist (Buck Gramm. 32), als daß es für *ist* Mitwirkung des folgenden *st* zu erwägen gäbe.

Ich wende mich zu *ip ist* (C. Abell.) »ist dort« oder »ist dabei«. Bucks Zerlegung **i-pe* mit der auch in *neip*, lat. *neque* begegnenden Enklitika begegnet in beiden Teilen ernstest Bedenken; im ersten Gliede müßte wohl ein Kasus des Pronominalstammes *i-* stecken; aber ein Instr. *ī* ließe **iip* erwarten und ein Lok. *ē(i)* hat im Italischen keinen Anhalt. Am ehesten könnte man noch an die ursprünglich lokativische Partikel *e-* im ersten Gliede denken, so daß **ep* entweder durch Enklise zu *ip* geworden oder wegen des noch unten zu besprechenden häufigen Austausches zwischen Formen der Stämme *e-* und *i-* nach letzteren direkt zu *ip* umgestaltet wäre. Aber auch *-que* als zweites Glied ist funktionell ganz unklar; und bei Corssens KZ. XIII, 192 f. Vergleich mit lat. *nem-pe* wäre wieder **imp* oder **emp* zu erwarten. So scheint mir die von Danielsson Altit. Stud. III, 155 Anm. und Pauli ebda. V, 98 f. vertretene Gleichsetzung mit griech. *ἐπί* entschieden mehr für sich zu haben. Wenn auch gerade in der uns einzig erhaltenen Verbindung *ipist*, die dem gr. *ἐπεσσι* entspricht, *ip* hochtonig war, so wird doch die Entwicklung von *ep* zu *ip* eben in der proklitischen Verbindung mit folgendem regierten Nomen entstanden sein, und der zufällig einzige Beleg *ipist* zeigt diese Form verallgemeinert.

Diese präpositionelle Verwendung scheint im pälign. *ip uidad* der Herentasinschrift vorzuliegen; Thurneysen Rh. Mus. 43, 347 ff. übersetzt »dort auf dem Wege«, Zander Versus italicici 63 ff. »ad viam« (gleichsam »ἐπὶ via«). Bei Thurneysens Auffassung wäre *uidad* »vom Wege her« allerdings nicht von *ip* regiert, sondern vom folgenden *omnitu*, für das er auf eine Bed. »abrepta« rät, wofür aber kein objektiver Grund vorliegt. Ich schließe mich Zanders Auffassung an; da es ganz unwahrscheinlich ist, daß das folgende *uibāu* der unter dem Zwange der Alliteration erst so spät genannte Name der Verstorbenen sei, übersetze ich die Stelle *pristafalacirix. prismu. petiedu. ip. uidad. uibāu* mit »die erste Vorsteherin der Petiedier an der via Vibiorum«.

Unter demselben Gesichtspunkte betrachtet, verliert auch die viel umstrittene Partikelgruppe o. *inim* »et« (*inim*, εἰναιμ),

u. *enem*, *ene* »tum«, *cine* »et«, *ennom* (nn wohl nach dem Korrelat *ponne*, v. Planta II, 464 Anm. 2, Buck Gramm. 150), *enom*, *eno*, *enu*, *enuk*, *enumek*, *inuk*, *inumk*, *inumeck* »tum«, pälign. *inim*, *inom* »et« ihre Schrecken. Die Endungen sind ja ganz klar: -*im* wie im lat. *enim*, -*om* die entsprechende Akkusativform der *o*-Stämme, vgl. *illim* : *illum*, *illam*, *quem* : *quom*, *quam*, und vom Stamme *no-* selbst, der nur eine schwächere Form von *eno-* in *enim* darstellt, *nem-pe* : *num*, *nam*; diesen im Gebiete des italischen Pronomens weite Kreise ziehenden Wechsel zwischen *i-* und *o*-Flexion hat Skutsch Glotta I, bes. 318f. in helles Licht gerückt. Aber über den Vokalismus der ersten Silbe war man bisher nicht ins reine gekommen, sondern hat sich, indem man ihn mit dem Maßstabe volltoniger Worte maß, zu Schlußfolgerungen gedrängt gefühlt, die von aller Wahrscheinlichkeit weit abirren. Nach v. Planta II, 463 f. wiese osk. *i*, *i* auf *ĩ* oder *ē* (während es sich aus *ě* schwer erklären lasse), das pälign. *i* auf *ĩ*, *ĩ* oder *ē* (schwerlich *ei*, keinesfalls *ě*), umbr. *i* in *inumeck* sei »am besten aus *ĩ*, *ĩ* zu erklären, vielleicht auch aus *ē*, kaum aus *ei*, keinesfalls aus *ě*...«, während seinerseits *e* in *enu*, *enumek*, *enom*, *enem* etc. (50 m.) kaum aus *ĩ* (oder gar *ĩ*) herleitbar ist, sondern auf *ě*, *ē* oder *ei* weist. *ei* in dem zweimaligen *cine* endlich scheint auf *ē* oder *ei* zu deuten, doch ist *ĩ* nicht ganz ausgeschlossen. . . . Aus obiger Übersicht ergibt sich, daß es kaum angeht, alle osk.-umbr. Formen (mit Buck Vok. 45 ff.) auf **inim* und **inom* zurückzuführen, eher allenfalls auf **ēnim* und **ēnom* (vgl. betreffs *inim* Bronisch 132 ff, 136, der sich auf lat. *ēn*, gr. *ἦν* beruft), aber auch dies nicht ohne etwelche Bedenken. Es ist vielleicht besser, die osk.-umbr. Formen nicht unter einen Hut bringen zu wollen«; Buck Grammar 150 lehnt ebenfalls *ě* ab, erklärt *ĩ* oder *ē* als möglich und neigt sich — mit ausdrücklicher Zurückhaltung — auf Seite einer Grundform **ēn-im*, -*om*, wegen lat. *ēnim*; diesem *ē* begegnen wir auch bei Brugmann Dem. 120. Und trotzdem wird man ihm unbedenklich den Laufpaß geben, wenn man die *i*-farbigen Formen als Wirkungen der Enklise mit den oben genannten Wortformen als Ergebnissen desselben akzentuellen Faktors im Einklang findet; es hat also bei der im Hinblick auf lat. *ēnim* einzig natürlichen Grundform **ēñim*, **ēnom* zu verbleiben, deren *ě* in enklitischer Stellung des Wortes (eine andere Möglichkeit ist am Schlusse erwogen) wieder stärker geschlossen ward. Es ist merkwürdig, daß im Umbr. die Formen mit *i* (abgesehen von *inuk* Ib, 7) ausschließlich auf

den Tafeln III und IV (V hat überhaupt keine Belege unserer Partikeln) begegnen, hier aber allein herrschend sind. An Zufall zu glauben, fällt schwer; es muß der tiefere Grund wohl in einem Zeitunterschied zwischen Tafel I II und Tafel III IV, bzw. zwischen deren Vorlagen liegen. Nun wäre es natürlich verlockend, sich die Sache so zurechtzulegen, daß die Vorlage von I II mit ihrem noch offeneren Typus *enom* den ältern, die von III IV mit ihrem geschlosseneren Typus *inom* den jüngern Lautstand widerspiegle. Daß auf den im lat. Alphabet abgefaßten Tafeln aber wieder durchaus die *e*-Form erscheint bis auf zweimaliges *cine* (VI a 10, 11), ist dieser Auffassung sehr ungünstig; denn an Feinheit der Lautbezeichnung sind diese jüngern Tafeln ihren ältern Schwestern doch in nicht wenigen Punkten überlegen; waren also die *i*-Formen von III IV ein Fortschritt gegenüber den *e*-Formen von I II, so stellte das *e* der jüngsten Tafeln unzweifelhaft einen Knick, ein Aufgeben jener in III IV erreichten Bezeichnung des geschlossenen Lautes dar, das zu ihrer sonstigen phonetisch-orthographischen Überlegenheit schlecht paßt. Auch diese Einzelheit spricht also vielmehr dafür, daß III IV, beziehungsweise ihre Vorlage älter sind als I II; wenn die Reihenfolge der Abfassung der Vorlagen, worüber v. Planta I, 36, Buck Grammar 309 f. orientieren, tatsächlich folgende ist: III—IV, II a 15—Ende, I a b, II a 1—14, II b, V, wofür manches spricht, so ist das Verhältnis der *i*- und *e*-Formen umgekehrt das, daß man nur in der ältesten Zeit das geschlossene *e* durch *i* wiedergab, wovon im *inuk* von II b 7 noch ein Nachzügler fortlebt, dann aber von dieser Ausdrucksweise wieder abgieng, offenbar weil jener Mittellaut doch dem *e* näher stand als dem *i*; damit ist denn die wünschenswerte Kontinuität zum neuumbrischen *enom* herabgestellt.

Neben der hier vertretenen Erklärung der *i*-Formen unserer Partikel aus Enklise ist freilich noch eine andere Auffassung zu erwägen, die aber ebenfalls in der ersten Silbe den Vokal von lat. *enim* zum Ausgangspunkt hat. Brugmann hat — zuletzt IF. XXIV, 78 — gezeigt, daß im Italischen die Pron.-Stämme *ē*- und *ĩ*- vielfach im Austausch stehen, vgl. z. B. o. *istidum* : *esidum* »idem«, u. *esto*- »iste« : lat. *iste*, u. *ēr-ek*, *erse* »id« : lat. *id*, o. *esuf*, *essuf*, u. *esuf* »daselbst« : lat. *ipse*, u. *etro*- »alter« : lat. *iterum*, o. *-en* (**enne*, **em-de*) : lat. *inde* (**im-de*). Mag nun der Stamm *eno*-, *eni*- von *enim* u. s. w. eine Zusammensetzung der Stämme *e*- und *no*-, oder eine vollere Form von *no* (lat.

nam, num) sein, in jedem Falle konnte das Sprachgefühl die Assoziation dieser *eno*-Formen mit Formen vom Pron.-St. *e*-vollziehen und daher auch hier Seitenformen mit *i*- ins Leben rufen, hiermit neben *enom, enim* auch *inom, inim* treten lassen. So gut man nun fürs Osk. und Pälign. mit einem so geneuerten **inom, *inim* auskäme, ist doch dem umbr. Wechsel zwischen *i* und *e*, der wegen seiner Verteilung auf bestimmte Textpartien nur Ausdruck eines Lautes und zwar nicht eines ursprünglichen *ĩ* sein kann, damit nicht beizukommen. Wenn aber fürs Umbrische Entwicklung aus **ěnom, *ěnim* als bindend zu gelten hat und fürs Osk. *i* aus *e* in Enklitica durch andere Fälle, wie ich hoffe, oben sicher gestellt wurde und fürs Pälign. wenigstens durch *ip*, wenn = *ěpi*, zu stützen ist, so hat es wohl auch für osk. *inim*, pälign. *inom, inim* bei lautmechanischer Herleitung aus **ěnom, *ěnim* zu verbleiben.

Man kann nun noch fragen, warum für u. päl. *et* »und« nicht **it* erscheint, zumal umbr. Belege von *et* auch auf Tafel IV begegnen. Ich meine aber, daß das oben gegebene Material, wie auch sonst vielfach in osk.-umbr. Dingen, nicht ausreicht, um etwaigen für den Wandel von *e* zu *i* nötigen kombinatorischen Bedingungen auch nur annähernd genügend nachgehen zu können. Daß *t* dem Geschlossenwerden des *e* im Wege gestanden sei, ist gewiß leicht behauptet; aber eben nur behauptet.
